

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hochwart. Mitteilungen der Hochwart. 1903-1904 1903

5 (1.10.1903)

Heft V.

Wie stellt sich der Huterische Bund

zu

Literatur und Schönen Künsten,

zur

Frauenbewegung, Schule

und zum

Erziehungsweisen?



31. Die bildende Kunst.

Meine Auffassung von der bildenden Kunst habe ich schon oft dargelegt, welch' hohe Meinung ich von derselben stets hatte, beweist am besten die Tatsache, daß ich aus freien Stücken die bildende Kunst einstmals als Lebensberuf wählte, in ihr fand ich meine Fort-, meine Aus-, meine Höherbildung, aus ihr bekam ich die Anregungen zu meinen neuen Wissenschaften und ihr danke ich das, was ich als Philosoph und Reformier heute bin. Als ich Pinsel und Palette Valet sagte, um in den Dienst einer höheren Sache zu treten, schrieb ich meiner lieben Kunst folgendes Abschiedsgedicht:

Leb' wohl, du schöne Kunst der Farben,
Mein Herzenslieblich, Malerei,
Skulpturengötter, Marmoradel,
Bautechnik und Musenweih'.

Nicht länger dürft ihr mich bestricken,
Ihr Musen in der Hallenrund;
Ich hab' geschlürft aus euren Blicken
Den Weisheitskuß vom Göttermund.

Ich bin erfüllt vom Schönheitszauber;
Was nirgends in der Welt ich fand:
Beim Saitenspiel und Reimgeplauder
Nur ahnt ich jenes Wunderland.

Das Land des Lichts, der Schönheit Stärke,
Hab' ich geseh'n in seiner Pracht.-
Bewundernd schau ich jene Werke,
Die Gott durch Menschen hat vollbracht.

Das Höchste, was ich jemals träumte
Von Gott und Liebe: Himmelsland,
Ich hab's geschaut, bis überschäumte
Der Geist, erwachte, Gott erkannt'!

Dem Gott der Schönheit, den gefunden
Die Formen-, Licht- und Farbkunst,
Will ich mich weihen, bis geschwunden
Der Geist, sich löst im Aetherdunst.

Ich will die Welt durchzieh'n und mehren
Was in mir vorging und geschah;

Den Gott, den Glauben will ich lehren,
Den ich in jener Schönheit sah.

Drum lebet wohl ihr schönen Künste
Der Licht- und Farbenmalerei,
Ihr Marmorbleichen ohne Gleichen,
Ihr Götterkinder hoch und frei!

Meiner Ansicht nach müßte die Grundlage jeder Bildung die bildende Kunst werden, denn vortrefflicher wie sie Verstand, Gemüt, Tatkraft und Charakter vereint zur Entwicklung bringt, tut es wohl kein anderer Entwicklungsweg. Die vorherrschende Pflege der bildenden Kunst ist es daher auch bei den alten Griechen gewesen, wodurch diese jene bewundernswerte Menschheitshöhe erreichten, wie kein anderes Volk des Altertums. Nur auf dieser herrlichen Kultur des Schönen konnten die christlichen Ideen einen fruchtbaren Boden finden, und als später im frühen Mittelalter die hohen sittlichen Menschheitsideale des Christentums in Grausamkeit, Finsternis und Geistes knechtschaft fast verloren gegangen waren, da war es wieder das klassische Griechentum, an dem sich die sinkende Kulturwelt wieder erhob und immer wieder ist es bis auf den heutigen Tag so geblieben, wenn die Menschheit zu entarten schien, die griechische Kunst oder Philosophie, oder beides, hauchte dem halb verdorbenen Menschengeschlechte wieder neues Leben zu neuen Idealen ein. Was ist die ganze klassische Dichterzeit der Deutschen, die Zeit Schiller's, Goethe's? — nichts anderes als ein Aufleben der ästhetischen Kultur griechischen Geistes. Auch unser real-politisches Zeitalter, das die Menschen zu Marionetten des Militarismus und des Großkapitals immer mehr degradieren wird, kann nur wieder seine Erlösung finden in den an das Griechentum anlehenden, dieses aber weit übertreffenden Lehren der Psycho-Physiognomik und Kalligraphie.

Architektur.

Ich will zuerst die Architektur besprechen. Man betrachte unsere heutigen nüchternen viereckigen Steinhäuser in Deutschland in Dorf und Stadt, und man muß erschrecken über das Spiegelbild geradezu idiotenhafter Geistesarmut, das sich unserm Auge bietet. Wie wenig wirklich gut gebaute und das Auge erfreuende Wohnhäuser sehen wir in unsern Städten, man muß lachen über diese Tatsache gegenüber dem besonders in Deutschland sich breitmachenden Schul- und Bildungsdünkel, man muß sich fragen, wo sitzt die Bildung der Menschen, die solche Häuser bauen resp. bauen lassen. Ist solche Bildung Selbsttäuschung oder Narrenwahn, was ist das für eine Bildung? —

Wird ein wirklich gebildeter Mensch fähig sein, in solch' nüchternem Steinkasten zu hausen, muß er nicht schamrot werden, wenn er sich dieses Haus von außen ansieht? Ich meine, wirklich gebildete Menschen müssen sich schämen, in solchen Häusern zu wohnen, die $\frac{9}{10}$ unserer Städte ausmachen.

Wie malerisch, poesievoll, wie entzückend müßte wohl eine Stadt aussehen, wo wirklich lauter gebildete Menschen wohnen, ja wie reizend wäre ein solches Dörflein. Man wird einwenden, solche Häuser kosten zu viel Geld. Ich behaupte, das ist nicht zutreffend, sie kosten vielmehr Liebe zum Schönen, Geist, Energie, Edelmüt.

Aber man verbanne erst den Bodenwucher und allen sonstigen Wucher und man wird reichlich Geld in der Kasse haben, um wirklich paradiesische Heimstätten bauen zu können. Es hat in Deutschland zu verschiedenen Zeiten eine Baukunst gegeben, die auf herrliche, edle Menschen schließen läßt. Man gehe in das alte sagenumwobene Hildesheim, oder man schaue sich Nürnberg an, oder man durchwandere die reizenden Städte des lieben Schwabenlandes, und man wird finden, daß früher zu oft ärmeren Zeiten goldenere Menschen lebten als jetzt, wo vielfach Reichtum in Hülle und Fülle vorhanden ist.

Meist ist es der gute Wille und die wahre Bildung, welche fehlen, um sinnige, schöne Wohnhäuser zu bauen.

In der Architektur kommt die Bildung des Zeitgeistes zum Ausdruck. Betrachtet man unsere großen, gigantischen Staatsbauten, so spricht sich da allerdings etwas Machtvolles, Gesetzmäßiges, Ebenmäßiges und auch vielfach Schönes aus, hier muß man es den Regierungskreisen und den tüchtigen Bau-meistern danken, daß sie wenigstens nach ihren Kräften dazu beitragen, eine würdige Architektur, unserer Zeit angepaßt, geschaffen zu haben. Ich erinnere hier an das Reichsgerichtsgebäude in Leipzig, an das Reichstagsgebäude in Berlin, an manche Bahn-, Post- und Reichsbankhäuser u. s. w., aber das sind Oasen in der Wüstenei der großen Häusermasse. Es könnte im Privatbau weit mehr geleistet werden an Schönheit und Originalität; die wenigen Privatbauten, welche wirklich mit gutem Geschmack aufgeführt sind, verschwinden immer noch gegen die Masse der geschmacklosen Häuserbauten.

Ein Haus muß den Bewohnern ein glückliches Heim bieten und innen zunächst praktisch konstruiert und eingerichtet sein, ganz dem Zweck entsprechend, dem es dienen soll als Wohnung oder Werkstatt oder beides zusammen. Nach außen muß dieser innere Zweck zum Ausdruck kommen und dabei appert und schön, möglichst mit Bildhauerarbeiten, besonders mit Schnitzereien, eventuell auch mäßig mit Malereien versehen sein. Jedes Haus müßte ganz original erscheinen, sich dabei aber

der Umgebung anpassen und nicht etwa die Harmonie des Gesamtbildes einer Straße oder eines Marktplatzes aufheben. Unvergleichlich schön ist das innere Stadtbild (Markusplatz) von Venedig, auch der Marktplatz in Hildesheim. In dieser Art gebaute Städte und Dörfer würden ein herrliches, malerisches Bild bieten, das jedermann mit Lust und Freude erfüllen und eine süße Liebe zu der Heimat wachhalten würde. Die Unzufriedenheit würde schwinden und mehr Glück und Harmonie bei den Menschen einkehren. Um dieses durchzuführen, sollten Staat und Kommune gemeinsam zusammenarbeiten und dem rücksichtslosen, beutegierigen Spekulationswuchertume im Boden- und Bauwesen die Flügel beschneiden und dafür dem redlichen Kaufmanne, Handwerker, Arbeiter, Landwirte und Beamten glückliche Heime schaffen helfen, das wäre so meine Reform, die ich im Architektur-, Bau- und Wohnwesen anbahnen möchte.

Skulptur.

Nächst der Architektur ist es die Bildhauerkunst, welche noch immer mehr zur Geltung kommen muß, jene Kunst, welche wirklich in edlen Linien und Formen große, edle Menschen verherrlicht auf allen öffentlichen Plätzen. Viel zu wenig sind die großen Geisteshelden unseres Volkes in solchen Bildwerken gefeiert. Hier hat das Volk noch eine große Dankespflicht zu erfüllen, was die Behörden anregen und fördern sollten. Was könnten hier auch reiche Geber Gutes stiften in diesbezüglichen Schenkungen. Mit gutem Beispiel gingen in den letzten 25 Jahren eine Reihe edler Stifter in Leipzig voran, manche schöne öffentliche Kunstwerke sind auf diese Weise der Stadt und dem öffentlichen Wohle überwiesen worden.

Die beste Farbe aller Skulpturen bleibt weiß oder die dem Weiß nahekommenen hellen Farbentöne. Helle Farbentöne bringen die Form am besten zur Geltung. Weiß adelt geradezu die Form.

Malerei.

Wie die Bildhauerwerke mehr öffentlich auf freien Plätzen wirken oder auch in Verbindung mit der Architektur, so wirkt die Malerei am besten im Innern der Wohnhäuser oder Tempel und öffentlichen Großbauten.

Wirklich schöne, farbenprächtige Malereien üben auf unsern Geist einen ungemein veredelnden Einfluß aus und umsomehr, wenn die gute inhaltliche Darstellung der Bilder mit einer edlen Technik vereinigt ist.

Bildende Künstler, besonders Maler und Bildhauer, müssen selber Adelsmenschen sein, ich meine das so, es muß ihnen ein

gewisser hoher Geistesadel innewohnen; denn nur dann können solche Künstler Schönes und Edles schaffen und wird die Kunst vor solcher Entartung bewahrt bleiben, wie sie leider in den letzten Jahren von zahlreichen Puschern und unedlen Naturen in Künstlerkreisen bedroht wurde. Die Kunst kann neue Bahnen einschlagen, sie mag auch einen Jugendstil schaffen, aber sie schaffe Schönes und Edles.

32. Literatur und Theater.

Wie in der bildenden Kunst, so ist auch in der Literatur und im Theaterwesen in den letzten Jahren manches aufgetaucht, was eher volksverderbend als volksziehend wirkte.

Geschmacklos und jugendvergiftend wirken da manche modernen Romane und seichten Witzblätter, Theaterstücke und lyrische Gedichte. Besonders gefährlich ist derartiger literarischer und theatralischer Unfug für junge Mädchen. Das Weib ist heilig in seiner Sittenreinheit, mit ihr steigt oder sinkt es, und damit steigt oder sinkt jedes Kulturvolk.

Es liegt mir fern, dem Weibe die Freiheit in der Liebe nehmen zu wollen, im Gegenteil, ich will ihr diese mehr als andere bringen, aber eine edle Freiheit, die das Weib heiligt und nicht entweihet; wie ich das verstanden haben will, ist in meinen Spezialwerken zu lesen. Sicher ist die unedle Weise in der modernen Literatur fernzuhalten und dafür das klassisch Schöne der großen Dichter zu pflegen, wie es besonders unser großer unsterblicher Schiller in seinen Werken niedergelegt hat. Schiller ist und bleibt uns in der Literatur ein Großmeister und ethisch-ästhetischer Volkszieher.

Ich möchte noch ein Wort erwähnen über unser modernes Zeitungsweisen, auch darin gibt sich oft ein Ton kund, der alles Hohe in's Gemeine zieht und Haß und Zwietracht unter die Menschen säet. Ich erinnere hier nur an den gehässigen Ton, den katholische Zentrumsblätter den liberalen Zeitungen gegenüber anschlagen, oder an die Schmähungen, welche sogenannte Kriegervereins- und reichstreue Blätter den Arbeitervertretern und den Sozialdemokraten gegenüber gebrauchen. Umgekehrt sündigen die sozialdemokratischen Blätter vielfach durch Uebertreibung in Verächtlichmachung bestehender Einrichtungen. Die liberale Presse tut sich gütlich in der erbarmungslosen Verleumdung neuer geistiger Strömungen unserer Zeit, z. B. des Spiritualismus, der Naturheilkunde, Gebetsheilungen und dergl. Dinge mehr.

Kurz, in Wort und Schrift wird viel, sehr viel unrecht getan, und weises Maßhalten, Rücksichtnehmen, vorurteilsfreie Würdigung scheint man nicht mehr zu kennen, es ist, als hätte eine Art nervöse Krankheit die Menschen unserer Zeit ergriffen und als wäre die Mehrzahl der modernen Schriftsteller zu ruhiger, sachlicher Untersuchung und Beurteilung einer neuen oder fernliegenden Sache nicht mehr fähig. Ich glaube, daß der Alkoholismus, die unstätte, ruhelose geistige Arbeit, die für die meisten zu viel ist, schuld an diesen literarischen Entartungen trägt.

33. Gesang, Musik und Oper.

Eine der edelsten Künste ist der Gesang, er fördert nicht nur die körperliche sondern auch die geistige Gesundheit, wenn edle Melodie zum edlen Inhalt sich gesellt. Gesang sollte in jedem Hause gepflegt werden. „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!“ sagt ein altes deutsches Sprichwort. Wenn es auch nicht immer zutrifft, denn Räuber und Banditen haben auch ihre eigenen Gesänge, so ist es sicher, daß beim edlen Inhalt der Lieder dieses richtig ist.

Ähnlich wie der Gesang, wirkt auch die Musik, und wo sich Talent zeigt, sollte man Musik pflegen. Ich empfehle, zur Hausmusik besonders die Violine, Flöte, Harfe, Gitarre und Zither, event. auch Cello und Mandoline zu benutzen und stelle das Klavier nicht gern in den Vordergrund. Das Klavier ist ein Instrument, das lange nicht so edle Wirkungen hervorruft wie die angegebenen Musikinstrumente und außerdem wirkt es belästigend und störend bei den Uebungen, auch ist es kein Volksmusikinstrument wegen des teuren Anschaffungspreises.

Sehr zu empfehlen sind ferner gute Konzerte, gleichviel ob Blasinstrumente oder Saiteninstrumente dabei zur Verwendung kommen.

Wenn in der bildenden Kunst die Griechen und Italiener das Bedeutendste geleistet haben, so darf man mit Recht behaupten, in der Musik haben die Deutschen und Oesterreicher das Herrlichste hervorgebracht. Ein Bach, Mozart, Beethoven, Haidn, Wagner u. s. w. waren Weltmeister in der Musik, die ihresgleichen nicht haben.

Wie Gesang und Musik veredelt, so adelt noch mehr die Oper, da, wo Gesang und Musik vereinigt mit der darstellenden Kunst gepflegt wird. Eine schöne klassische Oper hören und

sehen, ist ein wahres Kunstfest, ja ein Götterfest. Die Oper selbst ist Gottesdienst, ist Religion, wenn Inhalt und Form ethisch und ästhetisch auf der Höhe stehen, wie es z. B. bei den Weber'schen Opern, bei Martha von Flotow, Troubadour von Verdi, Fidelio von Beethoven, Zauberflöte von Mozart zutrifft. In der kallijophischen Religion der Zukunft wird die Oper sicher einen wichtigen Teil des Religionskultus bilden.

34. Tanz, Spiel und Sport.

Mit der Oper vereint wird gewöhnlich der Kunztanz, das Ballet gepflegt. Ein edler Tanz ist ebenso anregend zur Entwicklung des Guten im Menschen, wie edler Gesang und gute Musik.

Volkstänze sind daher auch stets ein Bedürfnis der Menschen gewesen, und man sollte das Tanzen nicht einschränken sondern in der Schule ebenso lehren, als wie den Gesang und das Turnen. Aber man sollte die monotonen Walzer einschränken und dafür geistreiche Tänze, welche Grazie und edle Körperbewegungen fördern, obligatorisch einführen.

Neben dem Tanz ist es das freie körperliche Spiel, welches gepflegt werden sollte in jeder Gesellschaft, ich meine nicht Karten- oder Würfelspiel, sondern jene herrlichen Reigen- und sonstigen Gesellschaftsspiele, die unserer Jugend solch poetischen Zauber verliehen haben. Tanz, Musik, Gesang und Spiel erhält froh und jung und besonders sollte das Letztere von den Alten mit der Jugend gepflegt werden. Spiel weckt Freude und Lebenslust und heilt von Altersgebrechen.

Anders ist es mit dem Sport. Dieser elende, moderne Sport auf allen Gebieten, der die Leiber aufzehrt und die Geister blasiert und öde macht, der die Menschen zu Höllenklaven der Leidenschaft macht, dieser Sport ist ein Auswuchs der modernen, nervösen Menschheit, die kein Maßhalten und daher keinen echten Genuß mehr kennt. Nur die von Natur aus wenigen Auserlesenen an körperlicher Kraft und Gewandheit dürfen sich dem Sport hingeben, für die Masse ist er verderbenbringend, der gewöhnliche Sterbliche vermeide jeglichen Sport und treibe dafür ein lebensfrohes, wohltuendes Spiel, das macht ihn gesund und wohlgemut und stärkt Geist und Herz.

35. Sitte, Etiquette und Mode.

Unter Sitte versteht man die gewohnheitsmäßigen, eingebürgerten und darum herrschenden Anschauungen und Einrichtungen im gesellschaftlichen Leben. So ist z. B. das Korsetttragen der Frauen eine herrschende Sitte geworden, gesund und moralisch ist es aber nicht. Es gibt viele Dinge, welche als sittlich gelten und weder vernünftig noch ethisch berechtigt sind. Immerhin kann sich niemand ganz dem Einfluß der herrschenden Sitte entziehen und daher ist es klug, mit den Volksitten, soweit sie erträglich sind, Fühlung zu nehmen und neue Reformen der Sitten allmählig anzubahnen, da wo es nötig erscheint, zuerst unter Gleichgesinnten in Vereinen u. s. w.

Der Sitte gemäß haben sich gewisse äußere gesellschaftliche Formen herausgebildet, welche man mit dem Worte Etiquette bezeichnet. Hierzu gehören die üblichen Höflichkeitsbezeugungen und alles das, was man unter Anstand, Höflichkeit und gutem Ton versteht.

Im letzteren, im guten Ton, möchte ich jedoch mehr verstehen wie unter der kalten Etiquette, denn die Etiquette entspringt aus der Sitte, der gute Ton entspringt aus dem ethischen Gefühl. Ich mache daher schon lange einen scharfen Unterschied zwischen Sitte, Moral und Ethik. Die Sitte kann gut und schlecht sein, sie ist das, was die Volksmasse beherrscht, die Moral kann auch gut und schlecht sein, sie ist das, was die Kirchen- und Staatsmächte zu lehren pflegen, aber die Ethik ist immer gut, sie ist jenes heilige, unerschöpfliche Gute, das sich immer neu gebärt aus einem guten, edlen Herzen, sie ist daher meist bei der Minderheit vertreten.

Was ist nun Mode? Sie ist ein Gemisch von Gutem und Schlechtem. Man meint, sie sei notwendig, ich meine, sie sollte von jedem Einzelnen bemeistert werden.

VIII. Teil: **Frauenbewegung.**

Immer mehr in den Vordergrund tritt in den letzten Jahren die Frauenfrage. Es ist dieses auch berechtigt, denn die Frau hat bisher in keiner Weise die Gleichberechtigung im Staats- und Rechtsleben mit dem Manne. Was die Frau gleichberechtigt erscheinen läßt, gibt man ihr meist aus Gnade, Rücksicht, Höflichkeit oder Dankbarkeit, nicht aber steht das Recht im Staate in gleichem Maße auf seiten der Frau wie auf seiten des Mannes. Das ist ein Rückstand in unserm Rechtsleben, der meiner Ansicht nach beseitigt werden muß.

Ich stehe daher mit meinen Gesinnungsgenossen der Frauenbewegung sympathisch und tatkräftig, hilfreich und fördernd gegenüber. Ich betone aber zugleich, daß ich die Unarten und Auswüchse, welche sich zum teil auch in der Frauenbewegung geltend machen, keinesfalls billige. Die Frau ist durch ihre Geschlechtsbestimmung in manchen Punkten von Natur aus begrenzt und gehört in Folge dieser ihrer Begrenzung in eine gewisse reservierte Stellung unter Schutz und Obhut des Mannes und nicht immer und überall darf sie und kann sie den freien Konkurrenzkampf mit dem Manne aufnehmen, sie würde sonst entarten und zugrunde gehen.

Wie ich über die einzelnen Punkte der Frauenbewegung denke, will ich hier kurz wiedergeben.

36. Die Frau als Mutter und Erzieherin.

Die Frau als Mutter nimmt eine geheiligte Stellung ein, wenn sie eine wirkliche Mutter im idealen Sinne ist. Sie hat um ihr Kind geliebt, gelitten, geduldet und hat es unter Wehen und großen Schmerzen geboren, sie giebt ihrem Kinde Schutz und Nahrung und alle aufopfernde Liebe und Sorgfalt, der ein Mensch fähig ist, ja solche Tugenden der Mutterliebe flößen uns Hochachtung und Verehrung ein. Ob eine Mutter kirchlich oder staatlich verheiratet ist oder nicht, tut der Mutter als solcher, der Mutter, die ihre idealen Mutterpflichten erfüllt, meiner Ansicht nach keinen Abbruch. Ja, die unverheiratete Mutter, die schutzlos dasteht und außer für ihr Kind noch für ihre Ehre und Existenz bitter kämpfen muß, verdient doppelte Bewunderung. Mutter und Kind gehören auf's innigste zusammen und daher hat auch die Mutter meiner Ansicht nach das größere Anrecht an ihr Kind als der Vater

oder der Staat, allerdings nur dann und nur so lange, als sie eine wirkliche gute Mutter ihrem Kinde ist. Aus diesem Grunde möchte ich der Mutter zu diesem Vorrechte, das ihr von Natur aus gegeben ist, auch das gleiche Recht im Staate gegeben wissen. Daher ist gegen ein Gesetz anzukämpfen, wie es das bürgerliche Gesetzbuch für den deutschen Staat enthält, das die Mutter teilweise entrechtet und der unehelichen Mutter das Kind nimmt und in die Willkürherrschaft eines männlichen Vormundes stellt bei Vormundschaft eines Juristen. Der Obervormund und Vormund können demnach bestimmen, daß das Kind der Mutter genommen und anderweitig in Pflege gebracht wird. Die Mutter hat kein Recht und keine Macht, zu ihrem Kinde zu kommen, wenn die Herren Vormünder nicht damit einverstanden sind. Ich finde in diesem Gesetze eine Härte und eine unnatürliche Entrechtung der Mutter.

Meiner Ansicht nach soll die Mutter auch die erste Erzieherin des Kindes sein, sie versteht ihren Liebling am besten und wird ihn auch wenigstens in den ersten Lebensjahren am besten erziehen können, weit besser als fremde Personen oder als Männer. Als Erzieherin müßte daher jedes junge Mädchen ausgebildet werden in der Zeit vom 15. bis 17. Lebensjahre; und bis zum 17. Lebensjahre müßte jede öffentliche Belustigung, Bälle u. dergl., den jungen Mädchen streng verboten sein. Ernstliche Vorbereitung zum künftigen Beruf als Gattin, als Mutter, als Erzieherin müßte in dieser Zeit der Träume und tollen Streiche neben harter körperlicher Arbeit in Haus- und Gartenwirtschaft obligatorisch eingeführt werden; das würde brauchbare Frauen, Mütter und Erzieherinnen geben. Meiner Ansicht nach müßte auch das Kind zuerst den Namen der Mutter tragen und nur auf Antrag des Vaters als zweiten Namen den Vaternamen tragen, oder auch Vater und Mutter könnten vereint einen bestimmten Namen wählen, den das Kind tragen soll, auf diese Weise würden mit der Zeit manche häßlichen Namen wie Wolf oder Köter, Teufel oder Mistmacher u. s. w. fortfallen und edlere Namen an deren Stelle treten. Vater und Mutter, also die Erzeuger des Kindes, haben in erster Linie das Recht, ihrem Kinde einen Namen zu schenken, den sie für gut finden.

Der heutige Staatszwang, daß das Kind den Namen des Vaters unbedingt tragen muß und bei unehelichen Kindern den Namen der Mutter, ist nicht mehr zeitgemäß und einem freien Geiste, der sich seiner Unabhängigkeit und Menschenwürde bewußt ist, im Grunde zuwider. Die Beamten sollen die ausführenden Organe der Majestät des Volkes sein, nicht aber umgekehrt soll das Volk sklavisch abhängig sein vom Bureaukratismus.

37. Die Frau als Gattin und Gesellschafterin.

Die Frau als Gattin bedeutet noch etwas mehr, als die Freundin des Mannes sein; wenn schon der Begriff der Freundschaft eine Gleichstellung voraussetzt, so ist dieses bei dem Begriff Gatte und Gattin erst recht selbstverständlich. Nur die innigste Liebe soll erst heilig genug sein, Mann und Weib näher zu bringen und sie zu Gatten zu machen. Solches Verhältnis bedingt aber große Seelenverwandtschaft, Ähnlichkeit und Gleichheit der Bildung. Es ist daher eine Roheit und Dummheit zugleich, wenn Männer in der Frau nur ein Möbel sehen zur Befriedigung ihrer sinnlichen Triebe, statt eine auf gleicher Stufe der Bildung stehende Gattin. Die Männer sollten mit allen Kräften daran arbeiten, den Frauen den Weg zu allen öffentlichen Bildungsanstalten zu ebnen, um gebildete Gattinnen zu bekommen, die ihnen eine ideale Ehegemeinschaft bringen können. Auch im öffentlichen Leben spielt die Frau in der Gesellschaft eine wichtige Rolle, durch sie wird jede Gesellschaft erst malerisch belebt. Die einseitigen Männer- und einseitigen Frauengesellschaften führen zu Entartungen, auf der einen Seite zu Spiel und Trunk, auf der andern Seite zu Verleumdung, Klatzsch und seichten, langweiligen Reden und spleenhaften Ideen. Männer und Frauen gehören in der Gesellschaft zusammen und haben den edlen Ton zu wahren, den beide Geschlechter sich gegenseitig schuldig sind. Alle kriegerischen Höflichkeitsphrasen sollten die Männer den Frauen gegenüber beiseite lassen, und auch die Frauen sollten selbstbewußter in der Gesellschaft von Männern auftreten, als es meist geschieht. Gerader, natürlicher, würdiger sollten sich Männer und Frauen in der Gesellschaft geben, das wäre ein schönerer Ton wie der heutige herrschende, der auf beiden Seiten zu viel Höflichkeit, Heuchelei und Verstellung enthält. Mehr wie Freunde sollten sich in der öffentlichen Gesellschaft Männer und Frauen zu einander stellen, das ist aber nur möglich, wenn die Frauen in der Bildung den Männern gleichstehen. Daher die Schulen und Hochschulen auf für unsere Mädchen und Frauen!

38. Die Frau als Magd und Dienerin.

Wenn die Frau als ideale Mutter über, als Gattin neben dem Manne steht, so steht sie dem Kinde und dem Manne in gewissen Lebensverhältnissen, ja in den überaus meisten

Fällen, als Magd und Dienerin gegenüber. Als Mutter z. B. stellt sie sich freiwillig in den Dienst des Kindes, sie macht Arbeiten, — ich erinnere hier an die Reinhaltung des Kindes, — die sie sich als Jungfrau kaum zugetraut hätte. Die ganze Pflege des Kindes ist ein liebevolles Hingeben und Dienen im Interesse ihres Lieblings, sie erniedrigt sich als Mutter zur Dienerin, und gerade darin liegt ihre Größe. Mädchen, die durch gesellschaftliche Höflichkeitsphrasen verdorben wurden, sind als Mütter unbrauchbar.

Dieselbe Größe erlangt das Weib auch dem Manne gegenüber, wenn es sich diesem in hingebender Liebe widmet, wenn es sich nicht nur neben ihn als Gattin stellt, sondern auch unter ihn als Magd. Dieses ist z. B. notwendig bei der ganzen aufmerksamen Pflege, welche eine edle Frau ihrem geliebten Manne in gesunden wie in kranken Tagen zu teil werden läßt. Das ist es dann auch, was den Mann an Haus und Frau und Kind fesselt, jenes süße Heim, das ein Mann in der Welt nirgends wieder findet; und das ist es auch, was in dem Manne das Pflicht- und Dankbarkeitsgefühl für Weib und Kind wach erhält und ihn zu Fleiß, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Charaktertätigkeit anspornt. Ich setze voraus, daß man es mit einem normalen, anständigen Charakter zu tun hat und nicht mit einem Schurken oder tierisch sinnlich verrohten Menschen, Bummler u. s. w. Bemerkte hierzu, daß das Studium meiner Unterrichtsbriefe in Menschenkenntnis zwecks entsprechender Gattenwahl eine Notwendigkeit für jedes junge Mädchen ist.

Im Erwerb soll die Frau, soweit es ihr möglich ist, dem Manne helfend und dienend zur Seite stehen; im Heim, in Not und Krankheit, überall soll die Liebe die Frau in den Dienst des Mannes treten lassen, sie soll ihm Magd und Dienerin sein, und daß sie sich hierbei etwa nicht entwürdigt, das soll sie dem Takte des Mannes anheimstellen, der seine Ehre darin suchen wird, seine Frau geachtet zu wissen. Wenn einzelne Frauenrechtlerinnen mit ihren übertriebenen Forderungen kommen und die Liebe und den Dienst, den sie ihren Männern schuldig sind, ausschalten und nur Herrinnen des Hauses spielen wollen, für die der Mann zu sorgen hat, damit sie ein recht bequemes Leben mit möglichst vielen Genüssen und möglichst wenig Pflichten führen können, so ist das ein falscher Standpunkt, den ich verurteile.

39. Die Frau als Erwerbsperson.

Wie dem Manne alle Wege offenstehen im Erwerbsleben, so sollten dieselben Rechte auch den Frauen eingeräumt sein.

Eine Frau müßte jedes Geschäft führen dürfen, wozu sie Talent und Geschick hat, auch sollte sie zu jedem Berufe zugelassen werden. Es liegt gar kein Grund vor, den Frauen alle Erwerbsquellen zu sperren. Die Frau als Mutter, als Witwe hat das erste Recht zum Erwerb. Aber auch jedes junge Mädchen sollte im praktischen Erwerb ihre Kraft erproben, ehe sie an's Heiraten denken darf. Mindestens drei Jahre, vom 17. bis 20. Lebensjahre, sollte jedes junge Mädchen sich irgend einem praktischen Berufe widmen und alle Kräfte darauf konzentrieren, daneben könnte sie sich auf Fortbildungsschulen in Künsten und Wissenschaften fortbilden und durch Turn- und Gesangsvereine eine harmonische Körper- und Geistesbildung pflegen.

Auch Frauen, die studieren wollen, sollten bis zum 20. Lebensjahre eine tüchtige, praktische körperliche Tätigkeit verrichten und erst dann zum Studium greifen, wenn sie diese Jahre hinter sich haben.

Bällen und öffentlichen Belustigungen dürfen Mädchen über 20 Jahren erst selbständig beiwohnen. Vom 17. bis 20. Lebensjahre sollte das nur im eingeschränktesten Maße und nur unter Obhut älterer Personen gestattet sein. Vor dem 17. Lebensjahre gehört ein junges Mädchen überhaupt nicht in öffentliche Belustigungen.

Durch unsere heutigen Sitten werden die jungen Mädchen durch die ganze Jugend hindurch körperlich, geistig und moralisch verdorben und sind später zur Gattin und Mutter meist untauglich. Infolge ihrer verkehrten Erziehung zeigen die meisten modernen Frauen Untreue, Verschwendungs- und Puzsucht, Koketterie, Pflichtvergessenheit als Gattin wie als Mutter und werden dadurch dem Manne eine Geißel für's Leben. Manche Frauenrechtlerinnen kämpfen für die Frauenrechte nur deshalb, um immer mehr allen möglichen Sünden und Lasten unter dem Scheine der Frauenrechte fröhnen zu können.

40. Die Frau als Staatsbürgerin.

Ich hege großes Vertrauen zu unserer modernen Frauenwelt; trotz vieler verkehrter Erziehungssitten geht ein frischer, idealer Zug durch unsere Frauenbewegungen, etwas Berechtigtes; ich selbst habe erfahren, daß gerade die Frauen die Trägerinnen meiner neuen Lehren geworden sind, daß sie dem Guten viel leichter zugänglich waren als die Männer und daß sie auch viel mehr festhielten an den einmal erkannten Wahrheiten. Bei Männern fand ich weit mehr Stumpfsinn,

Unempfänglichkeit, Mangel an Ausdauer, oft auch Neid und Streitsucht. Was ich hier im kleinen erfahren habe, glaube ich, würde sich auch im großen abspielen, in der inneren und äußeren Politik. Ich behaupte daher, so lange die Frau vom politischen Wahlrecht ausgeschlossen ist, wird es nur sehr schwer mit der Kulturentwicklung vorwärtsgehen, werden Kriege weit leichter entstehen und werden Gesetze viel zu hart, einseitige Interessen wahrnehmend, von der Männerwelt ausgeheckt werden.

Die Frau muß gleichberechtigte Staatsbürgerin mit freiem Wahlrecht werden; Frauen müssen auch im Reichstage sitzen, im Abgeordnetenhaus mitberaten und in der Regierung und Justiz, zu gleicher Zahl mit den Männern vereinigt, Recht sprechen und Wohl und Wehe des Volkes leiten dürfen. In der inneren wie äußeren Politik, in der Krankenpflege, als Aerztin ebenso wie in der Verwaltung muß die Frau wirksam tätig sein können, dann glaube ich, wird Kunst, Wissenschaft, Frieden und Kulturfortschritt frischer und besser vorwärts kommen als jetzt; denn Männer und Frauen gehören von Natur aus überall im Leben ergänzend zusammen.

IX. Teil: Schule und Erziehungsweisen.

Das höchste Gut, das man einem Kinde, überhaupt einem Menschen für's Leben mitgeben kann, ist nächst den vererbten, angeborenen Gütern, welche in guter Charakteranlage, Talent, Gesundheit, Schönheit, Geistesstärke und Seelengröße bestehen, eine gute Erziehung und neben dieser eine gute Allgemeinbildung. Diese Güter sind wertvoller als staatliche Vorrechte und materieller Reichtum.

41. Volksschule und Mittelschule.

Große Menschenfreunde haben daher mit Recht auf die Einführung des staatlichen Schulzwanges hingewirkt, damit Allen, ob reich oder arm, Gelegenheit gegeben werde, sich im Staate emporzuarbeiten. Denn wer gut erzogen ist, gut rechnen, schreiben, lesen und sprechen kann, dem stehen wenigstens im erwerblichen Leben alle Chancen offen.

Auf diese Unterrichtsfächer wird neben Geschichte, Religion und Geographie in der Volksschule besonders gesehen. Leider lernen die meisten Schüler der Volksschule kein derartiges Deutsch, welches sie befähigt, gut zu schreiben, zu lesen und zu sprechen. Mit dem Rechnen steht es meist nicht besser. Personen, welche nur eine Volksschule besucht haben, erkennt man gewöhnlich an der sehr ungenügenden Elementarbildung, welche ihnen zu teil geworden ist. Auch ist die Charakterbildung keineswegs immer gut gelungen, ja es hat oft den Anschein, als ob Arbeiterkinder in der Schule ganz besonders vernachlässigt wären, damit ihnen das, was ihnen durch den Volksschulzwang eigentlich gegeben werden sollte, nämlich die idealen Güter, mittels deren sie sich frei emporarbeiten können, nicht in hinreichendem Maße geboten würde. Aus diesem Grunde schicken die etwas wohlhabenderen Eltern ihre Kinder auf sogenannte Mittelschulen oder Realschulen zweiter Ordnung. Hier erst lernen die Schüler das, was alle wahren Menschenfreunde den Volksschülern beigebracht wissen möchten.

Unser Volksschulwesen ist daher noch sehr mangelhaft. Die Ursachen sind verschieden. Oft sind die Lehrer untüchtig, oder ihre Arbeitskraft reicht nicht aus, oder die Kinder haben keine elterliche Mithilfe, keine gute Hauserziehung, oft ist schlechte Ernährung, Not, Elend, Krankheit die Ursache, vielfach ist es auch mangelhafte Begabung, Unlust und Widerstreben zum

Lernen. Arbeiten Lehrer und Eltern nicht gemeinsam mit viel Liebe, strenger Zucht und Aufmerksamkeit an des Kindes geistiger Entwicklung, so kann der Lehrer allein das Ziel nicht erreichen, was er wohl möchte.

Die Bildung der Lehrer selbst, welche in den Lehrerseminarien erworben wird, ist meiner Ansicht nach auch oft nicht hinreichend zum guten Pädagogen. Der praktische Pädagoge mag einige Jahre klösterlicher Schulung an sich nicht übel empfinden, ich glaube sogar, in der Zeit vom 14. bis 17. Lebensjahre ist eine strenge Zucht für solche Personen, die sich dem pädagogischen Berufe widmen möchten, ganz gedeihlich, falls ihnen genügend körperliche Arbeit zu Gebote steht. Dann aber sollte jeder angehende Pädagoge zwei Jahre ein Handwerk erlernen und ein Jahr sich durch dieses erlernte Handwerk sein Brod verdienen, erst dann beziehe er während zwei oder drei Jahren eine freie, höhere pädagogische Schule, und ich glaube, dann erst wäre die Möglichkeit einer umfassenden theoretischen und praktischen Vorbildung gegeben, die zur Ausübung des pädagogischen Berufes befähigt. Solche freien, akademisch pädagogischen Schulen gibt es leider noch nicht im praktischen Leben und auch nicht diese wohlweise Einrichtung des Handwerkerlernens und Selbsterwerbens als freier Mann, und daher haben wir wohl Schulmeister an unsern Volksschulen, aber wenig tüchtige Männer und weitsichtige Pädagogen. Die meisten Volksschullehrer sind selber viel zu mangelhaft und einseitig geschult, haben auch viel zu wenig Erfahrung im praktischen Leben gesammelt, um selbst Menschen für's praktische Leben heranzubilden zu können. Es soll aber betont werden, daß unter den Volksschullehrern sich zahlreiche selten begabte und tüchtige Männer befinden, die ihrem Berufe alle Ehre machen und die als hervorragende Fachpädagogen zu Schulräten ernannt zu werden verdienen.

Meiner Ansicht nach müßte die Schule völlig von Staat und Kirche getrennt werden, der Staat dürfte nur ein Aufsichtsrecht ausüben und müßte zu diesem Zwecke ein eigenes Ministerium für Schulwesen, zum größten Teile aus Fachpädagogen bestehend, in's Leben rufen, sonst hätten die Kommunen für das Schulwesen aufzukommen. Meiner Meinung nach müßte eine völlige Umgestaltung des Volksschulwesens eintreten. Praktische Arbeit sollte auch schon im Schulunterricht aufgenommen sein, Geschichte und Religion dürften nicht in der heutigen Form den Kindern beigebracht werden; sondern nur die guten Lehren der Geschichte und Religion aller Kulturvölker sollten in kurzen, treffenden Ausführungen besprochen werden, dafür wäre mehr Gesang, Poesie und Kunst zu pflegen, ferner Spiel und Turnen, Anstandslehre, Geseßkunde, Arbeitssamkeit,

Sparfamkeit, Wirtschaftlichkeit und Sittlichkeit zu lehren. Rechnen, Schreiben, Lesen, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Zeichnen und gut Sprechen mußten die Grundfächer der Volksschule sein. Auf gute, schöne Aussprache wird viel zu wenig Wert gelegt, und doch ist dieses ein wichtiger Punkt zum Fortkommen im Leben. Jedem Volksschüler die idealen Güter mitzugeben, durch die er sich selbst auf sittlicher Grundlage ein gutes Fortkommen im Leben verschaffen kann, das ist und kann nur allein der Zweck der Volksschule sein. Jeden später in den richtigen Beruf bringen, ist dann das letzte Stück Arbeit der Pädagogen, das ist aber erst möglich durch enges Zusammenwirken von Eltern, Lehrern und Kommunalbehörden auf Grund der psycho-physiognomischen Wissenschaft.

42. Gymnasium und Realgymnasium.

Wer im modernen Staate es zu etwas bringen will, der ist gezwungen, ein Gymnasium oder Realgymnasium zu besuchen. Das ist eine traurige Tatsache, denn dadurch wird das Volk in zwei große Hälften geteilt; zur einen Hälfte zählen alle die, welche nur eine Volksschule besucht haben, und diese schließt man von allem direkten Einfluß auf staatlichem und geistigem Gebiete aus, sie sind die Geächteten, die Verbannten, ihnen schreibt man eine minderwertige Bildung und leider auch keinen vollwertigen Verstand zu. Talent läßt man bei ihnen nur gelten, soweit es sich um kaufmännische oder künstlerische Begabung handelt. Ein Mann, der die Volksschule besucht hat, mag noch so genial als Arzt, Jurist, Regierungsbeamter u. s. w. veranlagt sein, die Ausübung dieser Berufe bleibt ihm versagt, auch wenn er noch einige Jahre das Fach auf der Fach- oder Hochschule studieren würde, denn man macht den Besuch des Gymnasiums oder des Realgymnasiums zur Vorbedingung dieser Schulung. Die andere Hälfte des Volkes besteht daher aus denen, welche ein Gymnasium oder eine höhere Realschule besucht haben, ihnen stehen alle Hochschulen und damit alle einflußreichen Stellen im Staatsleben offen.

Zur Zeit Friedrichs des Großen war das anders, dieser kluge Mann sah auf Talent und persönliche Tüchtigkeit mehr, als auf das eingepackte Schulwissen. Bei ihm konnten Handwerker Minister und Generale werden, Bauern Richter und Staatsbeamte, wenn sie das Talent dazu hatten, und der große König hat bewiesen, daß er mit dieser Praxis erst das Größte für sich und sein Volk zu leisten im Stande war. Er machte dadurch sein Volk zu einer Großmacht.

In unserer Zeit krankt man in Deutschland geradezu an Schulbildungswahn; und man hat dadurch das Volk in zwei große Hälften geteilt, in die geachteten Gymnasial- und in die verachteten Volksschul-Menschen.

Hier liegt nun das Geheimnis des Emporblühens der sozialdemokratischen Partei in Deutschland, man spricht mit Recht von einem Klassenstaate. Wenn diese Partei auch in erster Linie wirtschaftliche Verbesserung der Lage der Arbeiter erstrebt, so liegt das Geheimnis ihres Erfolges in der Sammlung aller der Geachteten im Staate, die nur eine Volksschule besucht haben, und denen ein direktes Mitwirken im staatlichen, gesellschaftlichen und geistigen Kulturleben versagt bleibt. Das Volk ist garnicht so materiell als man glaubt, das Volk ist weit idealer, als man anzunehmen gewöhnt ist. Es erträgt leichter Armut und geringen Lohn, ja selbst Not und Entbehrung, als den Verzicht auf die höheren geistigen Güter und die Mitarbeit im Staate und in der Wissenschaft.

Wer verursacht denn das feste Zusammenhalten der Zentrums-
partei? Es sind die vielen von der katholischen Kirche zum priesterlichen Stande herangeschulten Arbeitersöhne, denen sogar die Möglichkeit gegeben ist, die höchsten kirchlichen Würdenträger zu werden. In diesem Punkte verfolgt die katholische Kirche ein gerechteres und zugleich auch klügeres Prinzip als der moderne Staat. Will man die Sozialdemokraten besiegen, so gibt es nur dies eine Mittel, man mache alle befähigten Arbeitersöhne zu Aerzten, Richtern, Staatsbeamten u. s. w., oder man schaffe eine solche Volksschule, welche das Gymnasium überflüssig macht, oder es gibt einen dritten Weg: man lasse vorerst das Schulwesen so, reformiere es langsam und gewähre nur den wirklich von Natur aus Befähigten den Besuch der Gymnasien. Alle talentierten Arbeiterkinder unterstütze man vom Staate aus zur Durchführung des Gymnasiumbesuches, die talentierten Kinder der Wohlhabenden lasse man den Besuch dieser Schule bezahlen; man schließe streng alle die vielen ungeeigneten Kinder der wohlhabenden Staatsbürger oder höheren Beamten vom Besuche des Gymnasiums aus und lasse sie ein Handwerk oder einen sonstigen praktischen Beruf erlernen. Dieses Prinzip würde der Gerechtigkeit entsprechen, würde die geistig Begabten in die einflussreichen Stellungen bringen und die praktisch Begabten dem praktischen Leben erhalten. So würde ein schöner Ausgleich der Kräfte im politischen, staatlichen und gesellschaftlichen Leben geschaffen, das wäre eine gesunde Kreuzung, die unsern Staat gesund machte. Der Sohn eines Siegelstreichers Professor, der Sohn eines Generals Tischlermeister, das würde die Härten im wirtschaftlichen und sozialen Leben prächtig abhelfen. Der General

wäre auf seinen tüchtigen Tischler ebenso stolz wie der Siegelstreicher auf seinen Professor, wenn man jede gute Arbeit, gleichviel auf welchem Gebiete, wieder ehren und achten gelernt hat und wenn man das innere Talent eines Menschen für einen bestimmten Beruf als ausschlaggebend gelten läßt und nicht umgekehrt ein von außen her eingedrilltes Schulwissen, wohinter die innere persönliche Kraft des Talents meist fehlt. Das ist eben unnatürlich, vernunftwidrig, und wenn sich darauf noch ein Dünkel baut, so ist das eine geistige Seuche im modernen Staatsleben. Das Ungerechte und zugleich Unkluge ist schließlich noch die Tatsache, daß heutzutage nur wohlhabende Eltern mit dem nötigen Kapital imstande sind, ihre Söhne auf Gymnasien und Universitäten zu schicken; und der größeren und gesunderen Volkshälfte, ja man kann sagen Neunzehnteln aller Staatsbürger, bleibt die Tür für ihre Kinder verschlossen. Unter diesem Schulsystem wird die Sozialdemokratie siegen; man ändere das Schulwesen, und es werden Tausende zufriedene Staatsbürger.

Ueber Gymnasium und Oberrealschule wäre wohl recht viel zu sagen. Meiner Ansicht nach ist das Realgymnasium eine sehr gute moderne Vorschule für die meisten höheren wissenschaftlichen Fächer. Das Gymnasium soll aber bestehen bleiben, denn es fördert eine ästhetische Bildung, welche die griechische Kultur mit einschließt und daher ideale Menschen schafft, die uns noch viel zu viel fehlen.

43. Die höheren akademischen Lehranstalten.

Zu den höheren Lehranstalten werden in Deutschland nur Personen zugelassen, welche im Besitze eines Reisezeugnisses von einem Gymnasium sind, nur bei einzelnen Fächern genügt das Realgymnasium.

Das Leben an diesen höheren deutschen Lehranstalten ist sehr interessant für den Studenten, würde man nur weniger Alkohol genießen, mehr sittliche Ideale wahren und sich weniger um eine eingebildete, sondern mehr um eine ideale Ehre kümmern, man brauchte darum noch lange kein Mucker oder Kopfhänger zu werden. Es ist aber traurig, daß die jungen Leute zum Alkoholgenuß gezwungen werden, viele verfallen dann dem Uebergenuß, der auf Körper und Geist nachteilig wirkt. Die Frankfurter Zeitung berichtete im Frühjahr 1902, daß 60 Prozent aller Studenten einer deutschen Universität

geschlechtskrank seien, also Leute, welche später Richter, Pastoren, Aerzte, Regierungsräte, Oberlehrer u. s. w. werden. Wie unselig derartige Krankheiten auf den Körper und oft auf den Geist nachwirken, ist wohl allgemein bekannt. Ich will nicht auf alle üblen Seiten des Studentenlebens hinweisen, dieses wenige genügt, um zu zeigen, daß an den Hochschulen die Höhen der Menschheit und Menschlichkeit nicht immer zu finden sind, wengleich manch idealer Jüngling es erstreben mag und mancher edle Hochschullehrer es auch zu lehren und danach zu leben sucht.

Auf den modernen Hochschulen lehren Fachlehrer, aber eine abgerundete harmonische Bildung wird dort nicht erzielt; daher können die verschiedenen Hochschullehrer die denkbar verschiedensten Anschauungen in Philosophie, Moral, Religion u. s. w. haben. Diese akademische Freiheit kann und soll erhalten bleiben, aber man sollte noch eine höhere Schule haben, welche über den Universitäten steht, eine Schule, welche eine höhere ideale, harmonische Weltanschauung schafft, sogenannte praktische philosophische Schulen, wo Juristen, Theologen, Aerzte, Pädagogen u. s. w. einander geistig nähergebracht würden. Unsere herrschenden Religionen genügen nicht mehr, ein solches harmonisches Geistesleben zu schaffen, aber ein Bedürfnis wäre eine solche Schule; denn der Theologe geht mit einem Herzen voller Zweifel und Widersprüche von der Universität; dem Mediziner sind fast alle Ideale genommen, seine Wissenschaft hat ihn fürchtbar kalt und nüchtern gemacht; der Jurist steht mit seinem Rechtswissen vor einem bunten Leben, das nicht leicht in die Rechtschablonen zu drängen ist, wenigstens nicht leicht für einen gewissenhaften Rechtsmenschen, der das ideale Recht liebt.

Unsere Universitäten sind schätzenswerte Bildungsanstalten, aber es sind noch keine idealen Lehranstalten; aus diesem Grunde sollte jeder, der eine Universität besucht hat, nicht allzu stolz sein, er sollte sich selber noch harmonisch fortzubilden suchen und auf die Nichtuniversitätler noch lange nicht arrogant herabsehen, denn Talent, Genie und autodidaktische Bildung steht im Werte höher.

44. Genie, Talent und autodidaktische Bildung.

Es sind auf den Universitäten, so lange sie bestehen, unzählige Irrtümer gelehrt worden, und weisere Menschen, die nicht eine höhere Schule besucht haben, brachten gewöhnlich

neue Wahrheiten, welche von den Lehrern der Hochschulen oft lange ignoriert, dann verleumdet, dann bekämpft und schließlich anerkannt wurden. Es gibt also in der Welt noch etwas, was höher steht als alle Schulbildung und alles Schulwissen, das ist das Genie. Dieses sucht und findet aus eigener Kraft ohne Schule und ohne Lehrer neue Schätze in Kunst, Natur und Wissenschaft, Wissensschätze, die allen Schulgelehrten bis dahin verborgen waren.

Die genialen Menschen stammen aber meist aus den ärmeren Volksklassen, denen höhere, ja oft die einfachen Schulen verschlossen waren, sie sind meist Märtyrer ihrer Ideen und Helden und Gottmenschen zugleich, denn sie ringen ihr Leben lang nach Verbreitung ihrer Wahrheiten, unter großen Entbehrungen, Schmähungen und Ehrenkränkungen aller Art, sie sind meist die Edlen und Weisen, die unverstanden von der Masse abseits allein ihre Wege wandeln und zu ihren Lebzeiten nur von wenigen Freunden und Schülern verstanden werden. Diesen sind sie Lehrmeister und pflegen daher der Regel nach eine Fach- oder Privatschule im kleinen Maße zu unterhalten. Meist erst lange nach dem Tode solcher Geistesfürsten entdeckt Staat und Schule erst ihre große wissenschaftliche oder sonstige kulturfördernde Bedeutung.

45. Fachschule und Privatschule.

Daher haben die Privat- und Fachschulen neben den staatlich anerkannten Lehranstalten ihre so notwendige Berechtigung. Hier wird oft Tüchtiges gelehrt, was auf den großen Staatschulen nicht gelehrt wird, und es ist ein Unsinn, wenn es Leute gibt, welche behaupten: „Wenn an der Sache etwas dran wäre, so wäre es auch auf der Hochschule bekannt“; – oder wenn noch größere Toren behaupten: „Auf der Universität ist alles, was es an Wissen gibt; was da nicht bekannt ist oder nicht gelehrt wird, existiert überhaupt nicht.“ –

Das Genie, das Talent, die autodidaktische Bildung überhaupt findet in Deutschland viel zu wenig Würdigung, und doch sind Genies, Talente, Autodidakten die Träger aller höheren geistigen Fortschritte. Das war auf religiösem und ethischem, auf heilkundigem, staatsrechtlichem, künstlerischem, technischem und naturwissenschaftlichem Gebiete so.

Wird diesen Autodidakten die Wirksamkeit und das Schulumachen abgeschnitten, so hält man damit die Entwicklung auf. Das vergessen aber die Herren Schulgelehrten und eifern oft

unberechtigt gegen die Naturtalente, man redet von Fachleuten und Laien und will unter Fachleuten nur schulgebildete und schuldiploмиerte Leute gelten lassen. Der Schultheologe nennt den autodidaktisch oft weit tüchtigeren Theologen Laie, wenn letzterer eine abweichende Ansicht von der Schule und Kirche hat, gleichviel ob diese Ansicht schlechter oder besser ist, ja gerade die bessere Ansicht wird am ärgsten bekämpft, das haben die Verfolgungen gegen alle Religionsstifter und religiösen Reformatoren bewiesen, die sogar als Lasterer oder Ketzer beschimpft wurden.

Daselbe geschieht gegenüber den Autodidakten in der Heilkunde, mag ein Natur- und Volksarzt, der nicht approbiert und schuldiploмиert ist, noch so tüchtig sein, er wird der Regel nach als Laienarzt und sogar als Kurpfuscher bezeichnet, je mehr er Kranken Heilung bringt, desto mehr wird er bekämpft und verleumdet, geschmäht und verfolgt. Das sind unwürdige Zustände, die man endlich beseitigen sollte. Wirklich tüchtige Männer der Schule denken auch anders darüber, sie erkennen das Talent wirklich an und nehmen die neuen Lehren und Heilmethoden der Autodidakten in ihre Schullehre nach und nach mit auf, wie dieses seitens hervorragender deutscher Chirurgen und medizinischer Hochschullehrer gegenüber Helling, dem Bahnbrecher einer neuen Orthopädie, geschehen ist.

Da aber, wo die neuen Lehren eines Autodidakten nicht auf den öffentlichen Schulen anerkannt und aufgenommen werden, sieht sich der betreffende Forscher und Erfinder gezwungen, in einer eigenen Privatschule sein Wissen zu lehren und der Nachwelt zu erhalten. Aus diesem Grunde sind die Privatschulen in hohem Maße beachtenswert und berechtigt. Aber auch die sonstigen Privatschulen, die lediglich dasselbe lehren, wie die großen staatlichen Lehranstalten, haben eine Berechtigung aus mancherlei praktischen Gründen.

Die Schulen haben überhaupt alle eine Berechtigung als Bildungsstätten, aber man vergesse nie, daß sie nur Mittel zur Erwerbung von Bildung sind. Der Zweck ist, das Gute, was auf den Schulen gelehrt wird, geistig selber zu verarbeiten, also Zweck ist persönliche Tüchtigkeit, und die beruht zum größten Teile auf eigenem Fleiß, Talent und idealem Streben.

Hätte jemand noch so viele höhere und höchste Schulen besucht und ist er roh, ungebildet und untüchtig in seinem Fache, so sollte er nicht, wie es heute oft geschieht, mit seinem Schulwissen, mit seinem Dokortitel prahlen und auf die persönliche Tüchtigkeit eines autodidaktisch gebildeten Fachmannes schelten dürfen; so ist z. B. heutzutage mancher approbierte Arzt ein Kurpfuscher und mancher Laie ein wirklich großer Arzt. Auf

welcher Schule jemand lernte und studierte, ist gänzlich Nebensache; und wenn jemand gar keine Schule besuchte und hätte alles aus eigenem Forschen und Lernen erworben, die gute Bildung und die persönliche Tüchtigkeit allein muß uns ausschlaggebend gelten. Ja, doppelt anerkennenswert ist es, wenn jemand ohne regelrechte Fachschule aus eigenem Beobachten, Forschen, Denken und Streben ein tüchtiger, brauchbarer Fachmann wurde.

